

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Berner Schulblatt**

Band (Jahr): **23 (1890)**

Heft 5

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

—<? Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark. ?>—

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz. — **Einrückungsgebühr:** Die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfennige), die zweispaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cts. (15 Pfennige). — **Bestellungen:** Bei allen Postämtern, sowie bei der Expedition und der Redaktion in Bern.

Die Lehrerbildung im Kanton Bern.

(Fortsetzung.)

Dagegen würde sich eine *Mitwirkung* der Gymnasien bei der Lehrerbildung empfehlen, in der Weise, dass die zum Eintritt in's Gymnasium genügend vorgebildeten Lehramtsschüler ihre *allgemeine* Bildung im Gymnasium, die *speziell berufliche* dagegen in der Seminarabteilung für die unmittelbar berufliche Lehrerbildung erlangen könnten. Es würde dies diejenigen Jünglinge betreffen, welche ihre Schulbildung an Progymnasien oder guten Sekundarschulen erhalten haben und dadurch zum Eintritt in die Tertia des Gymnasiums (wir denken vorzugsweise an die Realabteilung desselben) befähigt sind, also solche, deren Eltern in der Nähe solcher Schulanstalten wohnen oder sonst diesen Bildungsgang für ihre Söhne vorziehen.

Solche Schüler könnten im Gymnasium eine nach mehreren Richtungen umfassendere allgemeine Bildung erlangen, als im Seminar, wie dies eine Vergleichung der beidseitigen Unterrichtspläne, z. B. in den neuen Sprachen und in der Mathematik, klar zeigt. Dies ist auch leicht zu begreifen, da das Gymnasium gleich an ihre bisherige Schulbildung anschliesst und diese in gerader Linie weiterführt, während das Seminar aus Rücksicht auf die weniger gut geschulten Zöglinge den Unterricht viel weiter unten beginnen und die gut geschulten an dem nämlichen Unterricht teilnehmen lassen muss. Infolge davon müssen die letztern im Seminar vielfach den ihnen schon vollständig bekannten Lehrstoff nochmals

durcharbeiten und werden daher zu wenig geistig angeregt und gefördert. Sie gleich in eine obere Klasse des Seminars aufzunehmen, geht nicht an, weil sie nicht das vorgeschriebene Alter besitzen, viel zu jung ins Amt träten und auch keinen vollständigen Kurs durchmachen könnten.

Aber nicht nur die besser vorgebildeten Zöglinge leiden unter der Vereinigung mit den andern, sondern in mancher Hinsicht auch die weniger gut geschulten. Denn mit Rücksicht auf diejenigen, welche den betreffenden Lehrstoff schon vollständig beherrschen, kann sich der Lehrer oft nicht so lange bei einem Punkt aufhalten, als es für diejenigen nötig wäre, welchen die Sache noch ganz neu ist.

Es wird nun gegen die Bildung der Lehrer in Gymnasien der Einwurf erhoben, die zukünftigen Lehrer fänden im Gymnasium nicht die für sie erforderliche Bildung, weil im Gymnasium der Unterricht nicht in der methodischen Weise erteilt werde, wie sie für die Lehrerbildung nötig sei, und weil derselbe nicht alle für den Volksschullehrer wichtigen Unterrichtsgebiete genügend berücksichtige. Was den ersten Punkt betrifft, so soll der Unterricht in Gymnasien gewiss ebenfalls nach den methodischen Grundsätzen erteilt werden, welche oben für die Seminarien angeführt wurden. Denkendes Erfassen des Unterrichtstoffes, gegenseitiges Durchdringen von Wissen und Können, Gewandtheit im richtigen sprachlichen Ausdruck, das sind Forderungen, welche ohne Zweifel auch für das Gymnasium gelten, und von diesem so gut befolgt werden sollen, wie vom Seminar. Deutsche Literatur, Stilistik und Poetik, französische Sprache, Geschichte und Geographie, Planimetrie, Stereometrie, Trigonometrie und Algebra etc. sollen wohl an beiden Anstalten nach den nämlichen Grundsätzen gelehrt werden. Teilweise sind auch an beiden die nämlichen Lehrmittel eingeführt. Allerdings muss man sich in den Seminarien mit Rücksicht auf die unzureichende Vorbildung der Schüler in der Stoffauswahl mehr beschränken, aber nicht etwa, weil man eine eingehendere Behandlung für die Lehrer als ungeeignet betrachtet.

Der Einwurf, dass der Gymnasialunterricht nicht alle für den Volksschullehrer notwendigen Unterrichtsgebiete genügend berücksichtige, wäre gerechtfertigt, wenn das Gymnasium die Lehrerbildung *abzuschliessen* hätte. Denn die Seminarien sollen ihre Schüler auch

mit dem *Lehrstoff der Primarschulen* vollständig vertraut machen und sie zur sichern Beherrschung desselben führen, was den Gymnasien nicht zukommt.

Allein wir verlangten schon für das Seminar, dass der Lehrstoff der Primarschulen, soweit er nicht als Grundlage für den Seminarunterricht selbst notwendig ist, erst in der unmittelbar beruflichen Ausbildung (im letzten Jahre) behandelt werde. Was also den Gymnasiasten in dieser Hinsicht fehlt, das würden sie nachher in der beruflichen Bildung finden. Abgesehen von diesem Unterrichtsstoff wird man hauptsächlich an den musikalischen Unterricht der Seminaristen denken. Allein hierin müsste von diesen Schülern doch nur soviel verlangt werden, dass sie nachher den Unterricht mit den andern nehmen und sich zur Erteilung des Gesangunterrichts befähigen könnten. Hierfür aber könnten die Gymnasien ganz gut sorgen, ohne damit etwas ihrem sonstigen Zwecke Fremdes zu treiben; denn es gibt andere Gymnasien, wie z. B. die Kantonschule in St. Gallen, wo auch Musikunterricht in verschiedenen Zweigen erteilt wird, selbstverständlich als *fakultatives* Fach. Aber auch durch Privatstunden könnten diese in der Stadt wohnenden Schüler das geforderte Mass musikalischer Bildung leicht erwerben.

Sollten sich im Übrigen noch Lücken zeigen, wie vielleicht in der Bibelkunde, so liessen sich diese in dem der Berufsbildung gewidmeten Jahre durch einige besondere Stunden noch leicht ausfüllen.

Nach ihrem Austritt aus dem Gymnasium (Bern und Burgdorf) würden diese Lehramtsschüler mit den Seminaristen der in die Stadt verlegten Seminarabteilung für die berufliche Lehrerbildung vereinigt und nun ein Jahr lang gemeinsam mit diesen gebildet. Diese Vereinigung wäre geeignet, manches Vorurteil auf der einen und der anderen Seite zu zerstören, einen wohltätigen Austausch der Anschauungen und gegenseitige Achtung zu fördern und durch die gemeinschaftliche Berufsbildung trotz der verschiedenen Vorbildung doch einen einheitlichen Geist in der Lehrerschaft zu erhalten. Denn die Einheit besteht auch in der Lehrerschaft nicht in einer äusserlichen Uniformität, sondern im rechten Geist, der alle beseelt. Es würde sich dabei auch herausstellen, dass sich die grössere Intelligenz durchaus nicht immer bei den gewese-

nen Gymnasiasten, sondern ebenso häufig bei den bisherigen Seminaristen findet. Wenn diese auch in einzelnen Fächern, wie etwa in Französisch und Mathematik, nicht so weit gekommen sind, als die Gymnasiasten, so können sie deshalb in den speciell beruflichen Fächern gleichwohl mit den übrigen Schritt halten und sich in praktischer Hinsicht als ebenso tüchtig erweisen.

Fragen wir nun, welche Folgen diese Mitwirkung der Gymnasien bei der Lehrerbildung für die Gymnasien, die betreffenden Schüler und den Staat hätte?

Den Gymnasien würde dieselbe gar keine Veränderung in ihrer Organisation, keine Abänderung ihres Unterrichtsplanes, keine neuen Klassen, also gar keine Schwierigkeiten oder Mehrkosten verursachen, ausgenommen für den Musikunterricht, wenn sie denselben übernehmen wollten. Sie erhielten einfach eine Anzahl Schüler mehr, aber nicht so viele, dass neue Klassen nötig würden, da ja die obersten Klassen des Gymnasiums, besonders der Realabteilung, gewöhnlich nicht gross sind.

Auch die betreffenden Schüler (beziehungsweise ihre Eltern) würden durch diesen Bildungsgang durchaus nicht mehr belastet, als durch das Seminar. Da dieselben in dem Alter, welches zum Eintritt ins Seminar berechtigt, schon die genügende Vorbildung für die Tertia des Gymnasiums besitzen, so dauert ihre Bildungszeit nicht länger, als im Seminar. Manche könnten bei ihren Eltern wohnen, was gewiss nicht nur in ökonomischer, sondern auch in erziehlicher Hinsicht von grossem Wert wäre. Vom Staat wären sie mit Stipendien in einer Weise zu unterstützen, dass ihre Kosten diejenigen im Seminar nicht überstiegen.

(Schluss folgt.)

Der Geschichtsunterricht in der Primar- und Sekundarschule.

(Referat, gehalten an der Kreissynode Konolfingen von F. Rothenbühler, Sek.-Lehrer in Münsingen. Auf Wunsch und Beschluss der Kreissynode im Schulblatt veröffentlicht.)

(Fortsetzung).

Ich beginne meinen Unterricht in diesem Kurs, nach einer kurzen Einleitung, mit der Geschichte der Griechen. Von den Assyriern, Babyloniern, Phöniziern, Ägyptern rede ich da nicht; sie

kommen beim biblischen Unterricht und in der Geographie später noch zur Geltung. Auch die Griechengeschichte wird von mir in Kürze abgewickelt. Keine lange Geographie. Herkules kommt noch etwas zum Rechte, ohne seine 12 Arbeiten aufzuführen, und vor den menschlichen Ungeheuern: Keulenträger Periphetes, Fichtenbeuger Sinnis und Menschenstreker Prokrustes habe ich selbst ein Gruseln, dass ich ihnen ganz den Rücken wende. Die langfädige Geschichte des Odysseus in der Cyklophöhle kann man meinetwegen in Edinger lesen lassen, etc. Piquant ist manches in diesen Geschichten und wird oft von den Schülern noch piquanter gemacht. Kollege L. in B. sagte uns einmal, dass ihm ein Schüler erzählt habe: Paris raubte die schöne Helena, mit noch vielen andern Schätzen. — Auch die römische Geschichte wird gehörig beschnitten. Gewiss, ich wiederhole es, sind die leuchtenden Vorbilder ausgezeichneter Menschen und musterhafter Patrioten, die aus diesen beiden Kulturvölkern hervorgegangen sind, wertvolle, verwendbare Erscheinungen in der Hand des Geschichtslehrers. Doch erhält hier die Anforderung der Verständlichkeit und der Berücksichtigung der objektiven Kraft ihre wichtige Stimme, die gewiss noch hie und da von uns zu wenig beachtet wird. Wenn für den Lehrer auch das Wort gilt: Lass Dein Licht leuchten! so gilt es für den Geschichtslehrer am allerwenigsten in der Weise, dass er den Schülern möglichst ausführlich zeige, wie viel er denn aus der Geschichte wisse; denn das Meiste haben wir doch auch erst seit unserer Schulzeit gelernt. Welcher Geschichtslehrer wollte behaupten, dass Schülern einer zweiteiligen Sek.-Schulunterklasse ein richtiger Begriff eines römischen Patriziers und Plebejers, d. h. in Bezug ihrer Stellung zu einander, beizubringen sei! Ja, gewiss wäre eine einlässlichere Behandlung dieser Materie (griechische und römische Geschichte) *auf der Oberklasse* der Sekundarschule eine bildende, fruchtbringende Arbeit. Aber wo die Zeit hernehmen?

Und die mittlere Geschichte! Gewiss enthält sie auch sehr viel Stoff, den ein Sek.-Schüler nicht zu verarbeiten vermag. Es ist wohl nicht unsere Aufgabe, den Schüler mit den endlosen Dynastienwechseln der monarchischen Staaten bekannt zu machen. In der neuern Geschichte treten nun zwar nicht so markant die Taten Einzelner hervor. Namentlich die Zeit nach dem Übergang bis auf die Jetztzeit hat nicht so hervorragende Heldentaten, wie

die eines Winkelried und blutige Kämpfe, wie diejenigen von Sem-pach, St. Jakob aufzuweisen. Diese Zeit ist aber nichts desto-weniger interessant und bietet so manigfaltigen Stoff zur Be-sprechung in der Schule, dass wahrlich nicht über Mangel zu klagen ist.

Seit Einführung des Referendums müssen wir namentlich ein Hauptgewicht darauf legen, dass unsere Schüler schon mehr auch mit den innern staatlichen Einrichtungen bekannt werden; wir müssen schon etwas politischen Unterricht treiben. Numa Droz sagt in seinem bürgerlichen Unterricht: «Der politische Unterricht gehört unmittelbar neben das Lesen, Schreiben und Rechnen, denn, einmal in's Mannesalter getreten, sind die Landwirte wie die In-dustriellen, die Handwerker wie die Advokaten, die Handelsleute wie die Geistlichen Bürger und haben die gleichen Pflichten gegen das Vaterland zu erfüllen. Je mehr sich die Demokratie entwickelt, um so wichtiger werden diese Pflichten. Von der sorgfältigen Vor-bildung der zukünftigen Bürger auf das öffentliche Leben hängt die Zukunft unseres Vaterlandes ab. Die Demokratie, wie sie bei uns geübt wird, muss eine gebildete sein, sonst wäre sie die schlimmste der Staatsformen und würde sicher das Land dem Untergang entgegenführen.

Mit welchem Alter soll der politische Unterricht begonnen werden? Wie soll derselbe beschaffen sein und wie weit soll er gehen? Das sind Fragen, welche der Erzieher sowohl als der Staatsmann zu lösen haben.

Meines Erachtens ist es ein pädagogischer Missgriff, wenn man sehr jugendlichen Schülern politischen Unterricht geben will. Wohl mag man demselben durch Erzählungen aus der Ge-schichte vorarbeiten; allein ihnen theoretisch den Bau der nation-alen Verfassung erklären zu wollen, wäre ein Unternehmen, das nur dahin führen würde, ihnen falsche und verworrene Ideen in den Kopf zu setzen.

Der politische Unterricht wird nur dann gute Früchte tragen, wenn er Schülern erteilt wird, die am Ende des Primarunterrichts angelangt sind. Ich glaube, dass ein Schüler, dessen Verstand während sechs oder sieben Jahren durch das Studium der Gram-matik, Arithmetik, Geographie, Geschichte und Naturwissenschaft geübt worden ist, genügend gebildete Geisteskräfte besitzen wird,

um sich ohne allzugrosse Mühe die Kenntnis der vaterländischen Einrichtungen anzueignen. Wenn die Dauer des Primarunterrichts zu kurz ist, so ist es unerlässlich, den politischen Unterricht in Ergänzungskursen zu erteilen, ähnlich denjenigen, welche unter dem Namen Fortbildungsschulen immer mehr aufkommen. Auch die Sekundarschulen und Gymnasien sollen, was in der Regel nicht der Fall ist, diesem Unterricht einen Platz in ihrem Programm einräumen. Kurz, jeder junge Bürger, der das zwanzigste Lebensjahr vollendet, sollte Gelegenheit gehabt haben, gründliche politische Kenntnisse sich zu erwerben.»

Diese Ausführungen richtet Numa Droz direkt «An die Herren Lehrer.»

Diese Materie ist allerdings schwer zu behandeln, und es erfordert vom Lehrer eine gründliche Vorarbeit für die Schule, wenn etwas Rechtes herauskommen soll. Vor dem Ausdruck »politischer Unterricht« erschrecke man nicht etwa. Wir müssen dem Schüler, nachdem wir ihm gezeigt, wie unsere Vorfäter mit ihrem Blute um den Besitz der Freiheit gerungen und ihn erkämpft haben gegen äussere Feinde, auch die innern Kämpfe der Neuzeit vorführen, das Ringen, wenn auch weniger mit den Waffen in der Hand auf dem Felde, so doch mit den Waffen des Geistes zur Erreichung einer wahren, alle Bürger umfassenden Freiheit. Es kann gewiss nicht umgangen werden, den Schülern das Entstehen von Parteiungen vorzuführen. Sie müssen es wissen, was der Standpunkt der verschiedenen Parteien war zur Zeit der 30er, 40er und 50er Jahre, was man «liberal», «konservativ», «ultramontan» hiess und noch heisst. Sie müssen das wissen, wenn sie auch die Kämpfe im Aargau zur Zeit Augustin Kellers und die daraus hervorgehende Verwicklung, wenn sie etwas von der Bedeutung der Freischaarenzüge und des Sonderbundfeldzuges begreifen wollen. Die Schüler sollen aufgeklärt werden über die Grundsätze, welche die Beziehungen der Bürger unter sich und zum Staate regeln. Wir können wenigstens in der Schule schon ein Fundament legen zum bessern Verständnis der Stellung eines Bürgers zum Staate und sollen einzuwirken suchen auf ihn, dass es ihm später daran gelegen ist, dass das staatliche Leben eine gesunde Entwicklung erlange.

Der Lehrer wird bei der Behandlung dieser Materie gewiss

möglichst objektiv erklären; seine subjektive Anschauung wird und darf anderswo schon zur Geltung kommen. Der Lehrer wird sich hüten, die eine oder andere politische Partei, welcher die Familien der Schule angehören, anzugreifen. Wir Lehrer sollen so weit sein, dass wir auch dem ehrlich kämpfenden Gegner Achtung und Anerkennung zollen können.

Werte Kollegen! Ich habe geglaubt, davon Umgang nehmen zu sollen, den Stoff, der auf der Sek.-Schule behandelt werden soll, zu spezialisieren. Mit Überschriften ist nicht viel geholfen, so wenig als bei Aufsätzen. Stoff bietet sich genug. Es kommt weniger auf das »Viel«, als vielmehr auf das »Gründlich« an. Haben wir weniger Stoff, so können wir ihn um so besser mit den Schülern verarbeiten, mündlich und schriftlich. Am besten prägt sich der Stoff ein, wenn er auch schriftlich verarbeitet wird. Leider ist uns hierzu nur kurze Zeit zugemessen. Die schriftliche Behandlung geschieht, indem bloß gestellte Fragen beantwortet werden, oder indem man über einen Gegenstand im Zusammenhang schreiben lässt. Die mündliche Reproduktion werde ja nicht vernachlässigt. Geht's bei dem einen nicht recht, so helfen die andern nach. Erst in der zusammenhängenden Wiedergabe liegt die Gewähr für richtige Verbindung der einzelnen Vorstellungen unter sich. Nicht im Hersagen einer Reihe von Zahlen, oder einer Geschichteinteilung liegt die Hauptsache, sondern darin, dass die Kinder über Tatsachen berichten können. Dabei möchte ich nicht jener französischen oder englischen Methode das Wort reden, die die Schüler nach Büchern die Geschichte auswendig lernen und hersagen lässt, wie man früher bei uns aus dem Heidelberger aufgesagt hat. Die Aufgabe des Schülers wird natürlich um so leichter, je präparierter sich der Lehrer zur Geschichtsstunde einfindet. Der Lehrer sei im Ausdruck präzise, das Pathos sei kein falsches; doch wehre er der Begeisterung nicht, wo der Gegenstand dazu drängt. Namentlich in der Unterklasse muss sich der Lehrer sehr der Einfachheit der Sprache befleißigen; denn wir können doch nicht verlangen, dass die, welche uns im 4. oder 5. Schuljahr vorgearbeitet haben, uns nun schon Leute liefern, welche die Sprache nach Belieben zu handhaben wissen. Der Lehrer bringe auch nicht zu viel auf einmal. Das Interesse des Schülers für den zu behandelnden Stoff kann sehr geweckt werden durch Vorweisung von Illustrationen.

Der Lehrer kann bei Beginn des Unterrichts auch an vorgewiesene Schlachtenbilder anknüpfen, an Momente etc.

(Schluss folgt.)

Schulnachrichten.

Westschweizerisches Technikum in Biel. Unterm 26. Mai 1888 hat der Grosse Rat des Kantons Bern folgende Motion des Herrn Grossrat Demme in Bern erheblich erklärt:

« Der Regierungsrat ist eingeladen, über die Gründung einer kantonalen Gewerbeschule sobald als möglich Bericht und Antrag zu stellen. »

Die zur Prüfung dieser Frage niedergesetzte Kommission von 14 Mitgliedern erstattete der Regierung eingehenden, der Motion zustimmenden Bericht, worauf die Regierung ihrerseits im Oktober abhin dem Grossen Rate einen Gesetzes-Entwurf (Siehe Nummer 51 des Schulblattes vom letzten Jahrgang) vorlegte. Der Grosse Rat trat auf denselben ein und nahm ihn auch mit erdrückender Mehrheit an. Der Sitz der Anstalt wurde in diesem Entwurf nicht bestimmt, obschon die Kommission Bern, speziell die jetzige Blindenanstalt, vorgeschlagen hatte. Diese superschlaue Unterlassung sollte sich rächen. Denn plötzlich kommt wie ein Blitz aus heiterm Himmel die Nachricht, der Stadtrat von Biel habe dem Gemeinderat den einstimmigen Auftrag gegeben, sofort auf eigene Kosten ein Technikum zu erstellen und dasselbe bereits auf 1. Mai dieses Jahres zu eröffnen. Dass mit diesem Beschluss eine heillose Konfusion in die Sache kommt und ein arger Zankapfel zwischen Bern und Biel geworfen wird, ist klar. Ebenso klar ist, dass, wenn das Bernervolk über den Sitz eines kantonalen Technikums abstimmen könnte, es mit grosser Mehrheit Bern wählen würde, wohin es vernünftigerweise auch gehört.

Leererschule in Bern. Auch die sonst so friedliche Leererschule in Bern hatte in letzter Zeit ihre « Friktionen ». Der Streit war, ob dieselbe den nunmehr definitiv in Kraft erwachsenen staatlichen Unterrichtsplan für Mittelschulen und Gymnasien acceptiren wolle oder nicht. Die Lehrer der Real- und mathematischen Fächer waren dafür, die Lateiner, vorab Herr v. Leerber selbst, dagegen. Im

Verlauf des Kampfes spielte Herr v. Leerber seine Person aus, d. h. er erklärte seinen Rücktritt von der Leitung der von ihm geschaffenen Anstalt. Das wirkte. Die Realisten wurden an die Wand gedrückt und die Leerberschule wird in hergebrachter Weise weiter fahren. Nun wird aber die vollzogene Revision des staatlichen Unterrichtsplans modifizierend auf die Maturitätsprüfungen einwirken und die Folge davon wird die sein, dass die Leerberschüler sich ihre Maturität ausserhalb des Kantons, voraussichtlich in Basel. werden holen müssen.

† **Bernhard Wyss.** Am 1. Weihnachtstage starb in Solothurn an der Lungenentzündung im Alter von 56 Jahren Bernhard Wyss, einer der begeistertsten, pflichttreuesten und geistvollsten Lehrer des Kantons und der ausgesprochene Liebling der ganzen Lehrerschaft. 31 Jahre lang hatte er nur in der Kantons-Hauptstadt geamtet, und die Verwertung manchen, ihm so reichlich anvertrauten Pfundes, wäre noch von ihm zu erwarten gewesen. Aber jählings ist er dahin gesunken.

Bernhard Wyss war nicht bloss ein ausgezeichnete Lehrer, sondern auch ein gediegener Volksschriftsteller, ein solothurnischer Jeremias Gotthelf. Seine zahlreichen Geisteserzeugnisse sind von unnachahmlicher Originalität und legen Zeugnis ab von richtiger Auffassung der Lebensverhältnisse, von tiefer Erfassung des Volksgemüts und inniger Liebe zu Volk und Schule.

Wenn irgend einmal ein Lehrer gelebt und gewirkt hat, brav und segensreich, und der keinen Feind hatte, so war es Bernhard Wyss. —

Porrentruy. Le *B. S. B.* annonce dans son numéro 4 la mort de M. Biétry, ancien professeur. Il y a là confusion de personnes, Le Biétry dont il s'agit et qui a trouvé la mort à l'hôpital de Porrentruy est un journalier, originaire des environs de la ville.

Par contre on annonce la mort de M. Faivre, ancien instituteur, qui a collaboré avec M. Seuret, aux *Exercices grammaticaux* qu'on trouvait, il y a vingt ans, dans presque toutes les écoles du Jura bernois. M. Faivre s'était retiré de l'enseignement pour se vouer au commerce.

Literarisches.

L'Echo littéraire, souvenir du pensionnat, journal destiné à l'étude de la langue française, publié sous la direction de *Aug. Reitzel* à Lausanne.

Dieses alle 14 Tage einen Bogen stark zu dem jährlichen Abonnementspreis von 4 Franken unter der Direktion von Aug. Reitzel, Seminarlehrer und Lehrer an der höhern Töchterschule in Lausanne, erscheinende französische Journal ist für die grosse Anzahl derjenigen jungen Leute bestimmt, welche, aus der Pension zurückgekehrt, nach einer gesunden, unterhaltenden und belehrenden Lektüre zugleich verlangen, um einerseits das Gelernte festzuhalten und anderseits sich in der französischen Sprache und Literatur noch weiter zu vervollkommen.

Unserer Ansicht nach erfüllt das *Echo* seinen Zweck so ausgezeichnet, dass es den Deutschsprechenden allen, die sich mit der französischen Sprache beschäftigen, auf's Wärmste empfohlen werden kann. Die Auswahl des Stoffes ist eine vorzügliche. Da ist nichts Seichtes oder Gemachtes. Die besten französischen Jugend- und Volksschriftsteller — J. Girardin, Z. Biart, Desbeaux, Deslys, Stahl etc. — besonders auch diejenigen der Jetztzeit und des Vaterlandes — A. Daudet, Legouvé, Claretie, Gräfin de Gasparin, Romert, Marc Monnier etc. — treten auf. Hinwiederum ist die Auswahl aus deren Werken so gut getroffen, dass sie auch der Nichtfranzose ohne besondere Anstrengung, die so manchem jungen Menschen die Beschäftigung mit der französischen Literatur verleidet, mit Verständnis lesen kann. Die irgendwie noch seltenern und ungeläufigern Wörter sind in reichlicher Anzahl unten auf jeder Seite beigedruckt und zahlreiche Anmerkungen führen den Leser in den Genius der französischen Sprache ein. An die Erzählungen reihen sich Reisebeschreibungen, geschichtliche und wissenschaftliche Aufsätze an. Je der zweiten Nummer sind zwei wertvolle Supplemente beigegeben, das eine poetischen, das andere grammatikalischen Inhalts. Schliesslich bietet sich der Herausgeber, Aug. Reitzel, an, bereitwilligst jede Frage zu beantworten, die betreffend dunkler Punkte an ihn gerichtet werden möchte.

So können wir nicht anders, als das zeitgemässe und in seiner Art ausgezeichnete Journal besonders auch den Lehrern bestens zu empfehlen. Man abonnirt: *Au bureau de l'Echo littéraire à Lausanne.* G.

Verschiedenes.

Wozu alles das Turnen gut ist. Während der letzten Herbstmesstage traten zwei Knabensekundarschüler der Stadt Bern in einen Laden, um sich Nüsse zu kaufen. Kaum im Besitz der süssen Frucht und auf's Trottoir herausgetreten, wird nach Art der Knaben die Schale vom Kerne getrennt. Dabei reizt der eine den andern zum Lachen und diesem entschlüpft, wie sich hernach herausstellt, ein gar nicht kleines, dreieckiges Stück Nusschale in die Luftröhre. Alle Versuche, es durch Husten herauszubringen, sind vergeblich. Angstvoll rennt der Knabe nach Hause und in noch grösserer Angst die Eltern zum Arzt. Dieser macht, was ein Arzt zu machen im Stande ist, um den an einen unbequemen Ort gelangten Körper zu entfernen, umsonst. Da indessen vorderhand Schmerzen und Atmungsstörungen leidlich sind, so wartet man einige Tage ab und erwartet Heilung durch einen glücklichen Zufall. Dieser tritt nicht ein; die Lage des armen Knaben wird von Tag zu Tag unheimlicher. Schliesslich finden es Arzt und Eltern für's Geratenste, den Knaben in die Insel zu verbringen und der Hand geschickter Operateure anzuvertrauen. Aber nach fünf Wochen ist die Schale, statt herausgeschafft zu sein, noch tiefer hinunter gesunken. Der Knabe wird ungeheilt nach Hause entlassen und geht, da er sonst robust und kerngesund ist, auch bald wieder zur Schule, immerhin im Atmen beschwert. Montags, den 27. Januar, hat seine Klasse Turnen. Er kommt mit einem andern zum Seilziehen. Beide Kämpfer strengen ihre Kräfte auf's äusserste an. Keiner gibt nach. Da, beim Pusten und Zerren, rückwärts und vorwärts, aufrecht und auf den Knien, fliegt urplötzlich die bisher allen Versuchen widerstandene Schale dem Knaben zum Munde heraus. Dieser springt auf wie ein Böcklein, sperrt seinen Mund angelweit auf, schnappt nach Luft, als ob er die ganze Atmosphäre verschlucken wollte und bricht dann in die freudvollen Worte aus: « Jitz cha-n-i — wider — yzieh! » — Die Schale war etwas mit Eiter belegt.

Der Phonograph.

(Schluss.)

Als der Phonograph vor elf Jahren zum erstenmal in Europa sich hören liess, bewunderte man ihn wohl, zweifelte aber natürlich an der Möglichkeit, ihn je nützlich verwenden zu können. Kurz

zuvor waren die ersten Versuche mit dem Telephon gemacht worden, und auch dieses hatte man für nichts als eine hübsche physikalische Spielerei erklärt. Man fängt an, im Urtheile über derartige verblüffende Erfindungen vorsichtiger zu werden. Wenn Einer auch nur zwanzig Jahre alt ist, so weiss er von den kleinen Anfängen des Thelephons zu erzählen und kann die Fortschritte bemessen, die es in einem Jahrzehnt gemacht hat. Ein Vierzigjähriger erinnert sich des ersten elektrischen Telegraphen, ein Fünfziger der ersten Dampfrosse, ein Sechziger des ersten Zündhölzchens. Alle Werkzeuge des modernen Lebens sind im Grunde blutjung, haben ihren Weg merkwürdig rasch gemacht und längst die bedenklichen Flegeljahre hinter sich, wo man ihre Nützlichkeit bezweifelte oder sie gar auslachte. In Wahrheit zeigten sich alle grossen Erfindungen dieses Jahrhunderts viel nützlicher und eroberten viel mehr Gebiete des praktischen Lebens, als die kühnste Phantasie anfangs sich träumen liess.

Auch der Phonograph wird sicherlich eines Tages mehr und Grösseres leisten, als wir heute zu ahnen vermögen. Vor allem dürfte er der Feder gefährlich werden. »Das Schreiben«, sagte Göthe, »ist ein Missbrauch der Sprache, stille für sich Lesen ein trauriges Surrogat der Rede. Nun jetzt haben wir kein Surrogat mehr, sondern die Sache selber. Ist die neue Mode nur erst im Gange, so kann nach und nach der grösste Teil der Schreibereien abgeschafft werden. Briefe schreibt man nicht mehr, man spricht sie. Schon hat Fürst Bismarck erklärt, er werde fortan mit seinen Leuten phonographisch verkehren, und in Amerika ist dieses Korrespondenzmittel bereits ziemlich verbreitet. Tinte, dieser ekelhafte Saft, wird in den nächsten Jahrhunderten viel weniger verspritzt werden, als in den vorhergehenden. Schon vor elf Jahren hat Edison eine Novelle von 50,000 Worten und einen Roman von 500 Seiten phonographirt. So wird man einmal, statt der gedruckten, klingende Bücher und Zeitungen in's Haus bekommen. Der Blinde braucht nicht mehr auf dem Hochdrucke hinzutasten, ein Kranker nicht mehr die müden Augen anzustrengen — man dreht das wohlthätige »Werkel«, und der Phonograph liest vor. Wir werden auch die klingende Illustration bekommen, in Geschichtswerken neben dem Bildnisse berühmter Männer ein Wachtblättchen, das ihre Stimme enthält, in Biographien grosser Sänger und Musiker ein

tönendes Beispiel ihrer Kunst. Wie nützlich sich das Kästchen beim deklamatorischen und musikalischen Unterrichte erweisen dürfte, wurde schon mehrfach hervorgehoben. Ist das nicht der beste Gesangsunterricht, bei welchem der Lehrer seinen Schülern sagen kann: »Ruhig, und hört, wie Winkelmann, wie die Patti diese Stelle sang!« Una voce poco fa, eine Stimme gilt wenig; wenn es aber die Stimme der Patti ist, so hat es denn doch etwas zu bedeuten. Lasst uns lieber nicht anfangen, alle Möglichkeiten auszudenken, denn kommt die Zeit, so wird hundertmal mehr geschehen, als wir heute uns vorstellen.

In Nürnberg lebte seiner Zeit ein Tausendsassa, der sich anheischig machte, »Worte als Echo in einer Flasche zu verschliessen, die Flasche eine Zeit lang über Land zu tragen und dann bei der Öffnung die Worte noch deutlich genug hören zu lassen.« Lauter Flunkereien und Prellereien, die aber zeigen, wie hier ein Gut im Finstern lag, was die Menschen mächtig reizte.

Nun ist der Schleier gelüftet, das Problem gelöst in anderer Weise allerdings, als der Nürnberger Aufschneider es meinte, kann man die menschliche Stimme nun registriren, konserviren, und man kann sie weit überallhin, ja über die ganze Erde tragen, um sie dann aus dem Kerker entweichen zu lassen, wann, wo und so oft man will. Der Phonograph wird sich noch vervollkommen, und wir wünschen ihm das beste Gedeihen. Man kann den Zeitpunkt voraussehen, wo er dem Minister, dem Geschäftsmanne, dem Redner, dem Musiker, dem Schriftsteller, dem Juristen und dem Mediziner nach allen Seiten hin Dienste leistet; er hebt die Entfernung zwischen den Menschen auf und vernichtet nahezu den Begriff der Vergangenheit, indem er längst Verklungenes wieder zum Klingen bringt. Nur eines wird ihm niemals glücken: das Gespräch unter vier Augen, der Menschenverkehr, bei welchem Blicke leuchten, Nerven zucken, die Hände einander drücken oder auch Faust gegen Faust sich ballt, überhaupt der ganze Körper bebt und mitspricht, das lebendige, warme Dasein kann er nicht ersetzen, und das ist gut, denn der Mensch müsste schliesslich selbst zur Maschine verblöden, wenn alles Lebendige durch eine Maschine herbeigezaubert werden könnte.

(Nach der «N. Fr. Pr.» aus dem «Vaterland.»)

Amtliches.

Bei der Behandlung der II. obligatorischen Frage hat die Schulsynode am 4. Oktober 1889 vorgeschlagen, es sei eine fünfgliedrige Kommission mit der Ausarbeitung eines detaillirten Planes für ein neues Mittelklassenlesebuch zu betrauen. Diese Kommission wird folgendermassen bestellt:

Herr Stucki, Gottlieb, Schulinspektor in Bern, Präsident.

- » Dietrich, Gottlieb, Lehrer an der Friedbühlschule in Bern.
- » Abrecht, Otto, Sekundarlehrer in Jegenstorf.
- » Gasser, Friedrich, Lehrer in Worb.
- » Strebel, Johann, Lehrer in Nenzlingen (Amt Laufen).

Die dreiklassige Sekundarschule Lyss wird für eine neue Periode von 6 Jahren anerkannt mit einem Staatsbeitrag von Fr. 3750.

Achtung!

Um verschiedene Reklamationen zu beantworten, teilen wir den Betreffenden an dieser Stelle mit, dass **Nr. 50 des Schulblattes** pro 1889 infolge Arbeitseinstellung **nicht** erschienen ist. Die Expedition.

Lehrerinnenseminar Hindelbank.

Im Frühling d. J. beginnt im Seminar zu Hindelbank ein Bildungskurs. Diejenigen Mädchen, welche in die neue Seminarklasse einzutreten wünschen, werden hiemit eingeladen, sich bis zum 28. Februar nächsthin beim Direktor des Seminars schriftlich anzumelden.

Dem Aufnahmsgesuche sind beizulegen:

- 1) Ein Geburtsschein.
- 2) Ein ärztliches Zeugnis über die Gesundheitsverhältnisse und namentlich über allfällige Mängel in der Konstitution der Bewerberin.
- 3) Ein Zeugnis über Erziehung und Schulbildung, Charakter und Verhalten, ausgestellt vom Lehrer der Bewerberin, erweitert und beglaubigt von der Schulkommission, sowie ein etwaiges pfarramtliches Zeugnis.

Die Aussteller haben die Zeugnisse verschlossen abzugeben.

Die Tage der Aufnahmeprüfung werden den Angemeldeten brieflich mitgeteilt werden, weshalb die Anmeldungsschreiben die deutlichen Adressen der Bewerberinnen enthalten sollen.

Bern, den 27. Januar 1890.

Erziehungsdirektion.

Patentprüfung für Kandidaten des höhern Lehramtes.

Dieselbe findet gemäss Reglement vom 11. August 1883 im Laufe dieses Frühjahrs statt.

Bewerber hiefür haben sich bis zum 20. Februar nächsthin beim Präsidenten der Prüfungskommission, Hrn. Prof. Dr. Hirzel schriftlich anzumelden, unter Einsendung der reglementarischen Ausweise. Das Weitere wird später mitgeteilt werden.

Bern, den 30. Januar 1890.

Erziehungsdirektion.

Bürgerliche Waisenanstalt Gottstatt bei Biel.

Stellenausschreibung.

Die Lehrer- und Erzieher-Stelle an der genannten Waisenanstalt wird wegen Demission des bisherigen Inhabers, behufs weiterer Ausbildung, zur Wiederbesetzung **auf 1. April 1890** ausgeschrieben. Französischer Unterricht erwünscht. Jährliche Besoldung **Fr. 800 bis Fr. 1000** nebst freier Station.

Schriftliche Anmeldung, unter Angabe des Alters, Bildungsganges und bisheriger Wirksamkeit, nimmt bis **20. Februar 1890** entgegen Herr Direktionspräsident Jean Sessler, Negt. in Biel, woselbst und beim Anstaltsvorsteher Herr Hämmerli in Gottstatt über die Pflichten des Lehrers bereitwilligst Auskunft erteilt wird.
Biel, den 20. Januar 1890.

Namens der Waisenhausdirektion,
der Sekretär:
Simon.

(1)

Seminar Hofwyl.

Aufnahme einer neuen Klasse im Frühling 1890.

Diejenigen Jünglinge, welche sich dem Lehrerstande widmen wollen und in die nächstes Frühjahr aufzunehmende Klasse von Zöglingen einzutreten wünschen, werden hiermit eingeladen, sich bis zum 20. März nächsthin beim Direktor des Seminars schriftlich anzumelden.

Dem Aufnahmsgesuche sind beizulegen:

1. ein Geburtsschein;
2. ein ärztliches Zeugnis über die Gesundheitsverhältnisse, namentlich über allfällige Mängel in der Konstitution des Bewerbers;
3. ein Zeugnis über Erziehung und Schulbildung, über Charakter und Verhalten, vom Lehrer des Bewerbers ausgestellt, erweitert und beglaubigt von der Schulkommission, sowie etwaige pfarramtliche Zeugnisse.

Die Zeugnisse sind von Seite der Aussteller verschlossen zu übergeben; offene Zeugnisse werden nicht angenommen.

Bern, den 20. Januar 1890.

(1)

Erziehungsdirektion.

Violinen, Celli, Zithern, Saiten, sowie alle Blasinstrumente am besten und billigsten direkt von der Instrumenten-Fabrik

C. G. Schuster, jun.

255 u. 256, Erlbacher Strasse, Markneukirchen, Sachsen.

Neuester illustr. Katalog gratis und franko.

Bitte genau zu adressiren.

(16)

20 Pf. Jede Nr. Musik **alische Universal-Bibliothek!** 600 Nummern.
Class. u. mod. Musik, 2- u. 4händig,
Lieder, Arien etc. Vorzügl. Stich u.

Druck, stark. Papier. Verzeichn. grat. u. fr. v. Felix Siegel, Leipzig, Dörrienstr. 1.

Verantwortliche Redaktion: **J. Grünig**, Sekundarlehrer in Bern. — Druck und Expedition: **J. Schmidt**, Hirschengraben 12 in Bern.